

# Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonnirt man bei der Administration: Apponyigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonniren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Betitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unveriegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Biereimgasse Nr. 177.

Nr. 273.

Sonntag 28. November 1875.

IV. Jahrgang.

Pressburg, 27. November.

Die jüngsten Ereignisse rechtfertigen vollkommen das von uns seinerzeit gefällte Urtheil, daß das gegenwärtige Regierungskabinet den mehrfachen Schwierigkeiten unseres öffentlichen Zustandes nicht gewachsen ist. Der Grund, warum nicht, mag zum großen Theil auf das System selbst zurückzuführen sein, da an der Unhaltbarkeit desselben die besten und energischsten Bestrebungen zusammenbrechen müssen. In unserem politischen Leben bildet dieses System unsere Krankheit, zu deren Ausheilung unser Organismus zu schwach ist, deren Vorhandensein aber von den Ärzten in stolzer Ueberschätzung ihrer Wissenschaft, in deren Theorien für jene Krankheit kein Heilmittel verzeichnet erscheint, nicht erkannt werden will. Weil sie das Heilmittel nicht kennen, darf auch die Krankheit nicht vorhanden sein. Aber ein nicht geringer Theil jenes Grundes, warum das gegenwärtige Kabinet von der Situation beherrscht wird, liegt auch in dem persönlichen Verursachen, das Staatschiff zwischen den Klippen in den sichern Hafen durchzubringen. Mangel an Beruf zu diesem schwierigen Amte manifestirte sich in der Spitze des Ministeriums, als wir mit dem monströsen Gesetzesentwurf beglückt wurden. Mangel an Beruf manifestirte sich in unserer Zoll- und Handelspolitik, in welcher unsere bedeutendsten wirtschaftlichen Verhältnisse mit einer solchen Oberflächlichkeit behandelt werden, daß daran nicht mehr gezweifelt werden kann, daß man die Bedürfnisse des Landes nicht erkannt habe, und auch nicht weiß, wie man deren Befriedigung am besten besorgen könne, ohne das Interesse der Gesamtmonarchie zu verletzen. Wir verkennen es nicht, daß die durch verschiedene Verhältnisse zu einem mächtigen Walle aufgethürmten Schwierigkeiten sich nicht so leicht überlegen lassen; aber da wir und mit uns wol Niemand daran zweifeln wird, daß sie nicht unüberwindlich sind, haben wir umso mehr Grund, festzuhalten, daß die Situation herrsche, statt beherrscht zu werden, denn sonst hätte bereits ein Modus gefunden werden müssen, um unsere Zoll- und Handelspolitik mit der andern Reichshälfte einverständlich einer den Gesamtinteressen gedeihlichen Lösung entgegenzuführen. Schon lange haben wir auf die Unfertigkeit unserer Regierungskreise angesichts dieser bevorstehenden Lösung hingedeutet, und insbesondere hervorgehoben, daß maßgebende Kreise Eisleithaniens unsere Schwäche in diesem Punkte längst gar wohl bemerkt haben. Die jüngsten Ereignisse in der Entwicklung der Zoll- und Handelspolitik Ungarn's waren nahe daran, in Folge dieser Unfertigkeit und Orientierungslosigkeit eine Katastrophe in der Regierung herbeizuführen, die nur durch die Geschicklichkeit Anderer — die außerhalb jenes Kreises stehen — und aus Opportunität hintangehalten wurde. Handelsminister

Simonhi nämlich hat seine Demission eingebracht, aber wieder zurückgenommen.

Bereits in unserer vorgestrigen Nummer haben wir der Anwesenheit des österreichischen Handelsministers Chlumetzky in unserer Hauptstadt gedacht, und den Grund dieser Anwesenheit skizzirt. Die Regierungsblätter erhielten die Ordre, den Rücktritt Simonhi's als eine Ente zu bezeichnen, somit zu dementiren, wie wir dies in unserem gestrigen Blatte bereits erwähnt haben. Nichtsdestoweniger bringt „K. N.“ einen Bericht, dessen Richtigkeit mittlerweile auch durch die Beantwortung der Interpellation von Seite Chlumetzky's im österreichischen Reichsrathe bestätigt erscheint. Dieser Bericht über die Vorgänge in Budapest lautet:

In der letzten Ministerraths-Sitzung wurde von Baron Simonhi mit Bezug auf die Kündigung des englischen Nachtrags-Vertrages entschieden ausgesprochen: daß er, so lange die Zollverhandlungen dauern, die Kündigung des englischen Nachtrags-Vertrages nicht als an der Zeit betrachten könne. Es wurde von Baron Simonhi ferner hervorgehoben, daß, wenn Chlumetzky auf die bekannte Interpellation ja schon antworten wolle, er nur sagen solle, daß die Zollverhandlungen sich ihrem Abschlusse nähern, er es demnach jetzt nicht für opportun halte, den Standpunkt der österreichischen Regierung deßhalb zu bezeichnen.

Graf Andrássy war jedoch anderer Ansicht. Er glaubte die Zeit für die Kündigung des englischen Nachtragsvertrages bereits für gekommen. Das Ende der langen Berathung der Debatte war, daß Chlumetzky nach Pest berufen und ihm gesagt wurde, daß er in seiner auf die bekannte Interpellation zu gebenden Antwort hervorheben könne, daß Ungarn in die Kündigung des englischen Nachtragsvertrages willige; bezüglich der Zollverhandlungen jedoch möge er mittheilen, daß die heiklige Frage demnächst, mit Aufrechthaltung der österreichischen Interessen, ihre Lösung finden werde. Die letztere Eröffnung nun war es, zu der Baron Simonhi seine Zustimmung nicht geben wollte. Chlumetzky hat die ihm gemachten Eröffnungen zur Kenntniß genommen und ist sofort zurückgekehrt.

Daher stammt die Nachricht, daß Baron Simonhi seine Demission eingereicht habe; das ist eine Thatsache. — Heute wird Chlumetzky die Interpellation beantworten.

Und in der That meldet man aus Wien, daß Chlumetzky in der gestrigen Abgeordnetenhaus-Sitzung die zwei bekannten Zoll-Interpellationen dahin beantwortet habe, daß die Regierung bereits im October den Minister des Aeußern aufforderte, den Handelsvertrag sammt der Nachtragskonvention mit England, sowie den Handelsvertrag mit Frankreich noch vor Ablauf des Jahres 1875 zu kündigen und die deutsche Regierung zur Revision des Handels- und Zollvertrages noch vor Eintritt des Kün-

digungs-Termins zu bewegen. Dieser Regierungsaufforderung wird bestimmtst allernächstens entsprochen. Die Bestrebungen der Regierung sind ernstlich darauf gerichtet, vor Vorlage des neuen Zolltarifs-Entwurfs dem Reichsrathe eine mit der ungarischen Regierung staatsrechtlich gebotene Uebereinstimmung zu erzielen.

Aus dieser Antwort geht deutlich hervor, daß Ungarn einerseits seine Zustimmung zu der Kündigung der mit den auswärtigen Mächten geschlossenen Handelsverträge unbedingt erteilt habe, dies somit als ein Sieg Chlumetzky's und der österreichischen Schutzpartei zu verzeichnen ist, andererseits aber, daß zwischen Ungarn und der österreichischen Reichshälfte weder bezüglich des Zolltarifs, noch bezüglich der Erneuerung oder Modificirung des Zoll- und Handelsbündnisses vorläufig etwas entschieden wurde. Aus der Antwort des österreichischen Handelsministers geht auch die Bestätigung jener von uns gestern verzeichneten Nachricht hervor, daß das Handelsbündniß gekündigt worden wäre. Neuere Nachrichten wollen wissen, daß die Kündigungsnotifikation erst gestern von Budapest nach Wien abgegangen sei. Wie dem immer sein mag, so viel ist gewiß, daß die Handelspolitik Ungarn's bis jetzt noch immer keine bestimmte Färbung angenommen habe, und das alte Chaos im verstärktem Maße diesen Zweig unserer staatlichen Verwaltung beherrscht. Man weiß nicht, was man will und soll.

B a i e r n.

II.

V. Eine Neubelebung der föderalistischen Ideen in Deutschland würde, freilich nicht ohne großen, ersten und schweren Kampf, der unstilligen Herrschaft des Borussiaismus ein Ende machen; nicht auf blutigen Schlachtfeldern, sondern in einer ruhmwürdigen Geisteschlacht würde er den Todesstoß empfangen und würde Europa damit seiner natürlichen Entwicklung zurückgegeben werden: eine Entwicklung, welche dazu führen müßte, dem immer mächtiger anwachsenden centralisirten Reiche im Osten natürliche Grenzen zu ziehen; eine wahrhaft freiheitliche Gestaltung der Völker, welche durch den aufgedrungenen Militarismus unmöglich gemacht wird, wieder anzubahnen. Aber nicht nur in Deutschland erwacht die Sehnsucht nach der föderativen Freiheit im Gegensatz zu der harten, omnipotenten Centralisation: in Oesterreich-Ungarn hat die eine Reichshälfte sich bereits in reichster Fülle ihr föderatives Verhältniß, ihre Selbstbestimmung gewonnen, und auch in der anderen hat das geistlose Centralisationsystem heute schon so entschieden den kläglichsten geistigen und materiellen Bankrott gemacht, daß der Zusammenbruch unmöglich mehr lange ausbleiben kann. In Spanien kämpften mit bewunderungswürdigem Heldenmuth die Nord-Provinzen um ihre autonome Freiheit, und wenn sie dieselbe, wie zu erwarten, demnächst unter

ihrem eigenen legitimen Könige gewinnen, so wird von da aus der Föderalismus sich über ganz Spanien wieder verbreiten. Selbst in Frankreich, welches allmählig durch die eiserne Hand despotischer Könige und mehr noch durch die Blutarbeit der Guillotine auf immer zu gestaltloser Einheit verschmelzen schien, beginnt man zu erkennen, daß die Centralisation jede Freiheit unmöglich macht, daß an deren Stelle die Gleichheit tritt, die Todfeindin der Freiheit. In Großbritannien erheben die Irländer immer lauter ihre Forderung einer einheimischen Regierung, und selbst in Nordamerika, wo man noch dem furchtbaren Bürgerkriege die Sache des Föderalismus glaubte für verloren halten zu müssen, gewinnt die ihn vertretende „republikanische Partei“ die Oberhand.

Sehr treffend sagt hierüber der berühmte Schriftsteller Constantin Franz in seinem „Aufrufe zur Begründung einer föderativen Partei“: „Längst ist es zum Gemeinplage geworden, daß die heutige Welt sich in einer Uebergangsepoche befinde; das noch vorhandene Alte will nirgends mehr halten, die verführten Neuschöpfungen aber wollen keinen Bestand gewinnen. . . . Spricht man so allgemein von einem Uebergange, so drängt sich auch die Frage auf, wohin denn überzugehen sei? Doch davon scheint man noch nirgends eine bestimmte Vorstellung zu haben. Wir hingegen erklären unumwunden, daß es eben der Föderalismus ist, zu welchem jetzt überzugehen sei und von welchem wir meinen, daß er für die Periode, die allgemach beginnt, ganz ebenso charakteristisch sein wird, wie für das Mittelalter die hierarchisch-feudale Ordnung war. Werfen wir aber zu dem Ende zuvörderst einen Blick auf die sog. neuere Zeit, nach ihrem Gegenstze zu dem ihr vorausgegangenen Mittelalter.

Bildete damals die ganze abendländische Christenheit gewissermaßen nur ein Reich, zusammengehalten durch die gemeinsame Hierarchie, wie durch die gemeinsame lateinische Bildung, und in welchem, trotz buntester Mannigfaltigkeit der äußeren Erscheinungen, doch eine große innere Gleichartigkeit der socialen und politischen Institutionen bestand — Gleichartigkeit insbesondere auch in der Hinsicht, daß überall die localen, provinziellen und ständischen Autonomien vorherrschten, was eben dem Föderalismus entsprach — so gewannen die Dinge seit dem 16. Jahrhundert eine ganz andere Gestalt. Die hierarchischen Bande verfielen für die protestantischen Länder ganz, wo vielmehr die Kirche selbst ausdrücklich zur Landeskirche wurde. Auch in den katholisch gebliebenen Ländern mußte sich die Hierarchie der Staatsraison accommodiren und jeder Staat hatte eine besondere Nation. An die Stelle der lateinischen Bildung traten die Nationalliteraturen. Die localen, provinziellen, ständischen Autonomien mußten einer einheitlichen Staatsgewalt weichen, und je mehr diese Gewalt erstarkte, suchte sie auch ihr Herrschaftsgebiet zu erweitern.

Constantin Franz weist nun nach, wie der Egoismus der also gebildeten, auf sich selbst gestellten Staaten alle Gemeinsamkeit der Menschheit zerstört habe und noch mehr zu zerstören drohe. Auf der anderen Seite habe die neugewonnene Leichtigkeit der Communicationen die Völker wieder zusammengeführt, ihnen einleuchtend gemacht, daß keins von ihnen eine isolirte Existenz zu führen im Stande sei. Dieser weltumfassende Blick der Neuzeit aber trägt in sich die Nothigung einer Gegenströmung, welche auf etwas ganz Anderes hinausläuft. Da das trennende Nationale weit hinter dem allgemein Menschlichen zurücktritt, erwacht wieder der Sinn für locale und provinzielle Autonomie, da die Menschen sich doch zuvörderst in ihrer Heimath ein gesichertes und zufriedenes Dasein schaffen wollen. Aber die umfassendere Weltanschauung, welche die Gegenwart gewonnen hat, verhindert es, daß diese Heimatsliebe zum Particularismus erstarrt könnte; sie trägt das Gefühl der Gemeinsamkeit dazu zu lebhaft in sich und die Verbindung beider, der Heimatsliebe und des Gefühls der Angehörigkeit zum Allgemeinen, ist es, was die Idee des Föderalismus, die freie und lebendige Verbindung des Besonderen mit dem Allgemeinen, hervorruft.

Das schwerste Hinderniß für die Entwicklung und für das Ausleben dieser Idee des Föderalismus aber ist das durch und durch centralistisch

veranlagte Preußen, und das scheinbar so kleine, ohnmächtige Baiern ist es, welches dieses Hinderniß beseitigen und einer welthistorischen Idee zur ungestörten Erscheinung verhelfen kann. Es sind nicht die großen Kräfte des Materialismus, welche die Welt regieren!

### Aus dem Reichstage.

Budapest, 26. November

Das Abgeordnetenhaus hat in seiner heutigen Sitzung die Specialberathung des finanzministeriellen Ressortbudgets fortgesetzt, ohne daß dieselbe irgendwelche hervorragende Momente zu Tage gefördert hätte. Die äußerste Linke beantragte heuer wieder die Abschaffung des Tabakmonopols, das ehemalige linke Centrum aber war heuer nicht mehr in der Lage, diesen Antrag unterstützen zu können; die Mitglieder der ehemaligen Opposition, jetzt Mitglieder der Regierungspartei, mußten das Abgehen von ihrer ehemaligen Forderung mit der Erklärung entschuldigen, daß sie wohl auch heute noch principielle Gegner des Tabakmonopols seien, daß aber die Abschaffung unter den jetzigen Verhältnissen unmöglich sei. Und damit votirten auch die ehemaligen Feinde des Tabakmonopols dem jetzigen Ministerium die Fortführung des einträglichen Geschäftes.

### Politische Neberflut.

Bresburg, 27. November.

Aus Belgrad wird der „P. Corr.“ telegraphirt: Die serbische Regierung hat den Entwurf einer mit Oesterreich Ungarn abzuschließenden Handels-Convention in der vom auswärtigen Amte Oesterreich Ungarns und dem serbischen Vertreter in Wien vereinbarten Fassung abgelehnt.

In Oesterreich fand am 26. November die 150. Sitzung des Abgeordnetenhauses statt, welche der Präsident Dr. Reichbauer um 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr eröffnet. Zur Bertheilung gelangte der Bericht des Budgetausschusses über Cap. XVI. des Staatsvoranschlages: Subventionen und Dotationen, ferner der Auswahlsbericht über die Novelle zum Protokoll- und Eingabe-Stempel und die Abänderung der Besitzveränderungsgebühr, sowie der Ausschlußbericht über das Rekrutengesetz. Der Ausschluß beantragt die Bewilligung des Rekrutencontingents von 54,541 Mann für das stehende Heer und die Kriegsmarine, und 5454 Mann für die Kriegreserve im Jahre 1876 als den gegenwärtig gültigen Gesetzesbestimmungen, sowie deren für die Contingenziffer maßgebendem Resultate der letzten Volkszählung entsprechend. Vom Kreisgericht Cilli in Steiermark ist eine Zuschrift an das Abgeordnetenhaus eingelangt, welches die Zustimmung des Hauses zur sofortigen Verhaftung des Abgeordneten Brandstätter verlangt, welcher wegen Betrugs, begangen durch Wechselräuberei, in Untersuchung steht. Die Zuschrift wird einem hiezu bereits bestehenden Sonderausschusse zur sofortigen dringlichen Behandlung und mündlichen Berichterstattung noch im Laufe der Sitzung zugewiesen, zu welchem Zwecke die Sitzung auf eine halbe Stunde unterbrochen wird. Dechant Pfügl interpellirt den Obmann des volkswirtschaftlichen Ausschusses über das Schicksal des Wienbacher'schen Antrages auf Untersuchung der Ursachen der Krisis und der Mittel zur Verhinderung der Wiederkehr derselben, über welchen der Ausschuß seit zwei Jahren noch keinen Bericht im Hause erstattet habe. Der Obmann Dr. Herbst entschuldigt den Ausschuß damit, daß sein Bericht knapp vor dem Schlusse der letzten Session nicht mehr zur Verhandlung kommen konnte und daß ein großer Theil seiner Mitglieder auch Mitglieder des Budgetausschusses seien und während der Berathungen über das Budget, welche heute zu Ende geführt worden seien, nicht auch an den Berathungen des volkswirtschaftlichen Ausschusses theilnehmen konnten. Im Uebrigen verspricht Dr. Herbst, daß der volkswirtschaftliche Ausschuß nun mit aller Beschleunigung an's Werk gehen werde. — Die Angelegenheit des Abgeordneten Brandstätter machte den peinlichsten Eindruck im Hause, dessen Stimmung überhaupt eine ziemlich nervöse war, erwartete man doch die Beantwortung der bekanntesten Interpellation über die Kündigung der Handelsverträge, und in der That sollte diese Erwartung nicht getäuscht werden; eine andere Frage aber ist die, ob die Erwartungen, welche man auf den Inhalt dieser Antwort setzte, nicht getäuscht worden sind. Aus dem schweigenden Ernst, mit welchem die überwiegende Majorität des Hauses die Antwort aufnahm, darf man wohl schließen, daß dem in der That so ist. Nur auf der äußersten Linken wurden Beifallsrufe laut, als der Minister erklärte, er werde den neuen Zolltarif nicht eher dem Hause vorlegen, als bis er mit Preußen darüber im Reinen sei. Doch, wir eilen dem thatsächlichen Verlaufe der Sitzung voraus. Derselbe war folgender:

Der Handelsminister beantwortet die schützöllnerische Interpellation der 116 „Verfassungstreuen“. Mit Note vom 18. October v. J. hat die Regierung den Minister des Aeußern aufgefordert, den Handelsvertrag mit England sammt der Nachtragsconvention, sowie den Handelsvertrag mit Frankreich noch vor Ablauf des Jahres 1875 zu kündigen und mit der deutschen Regierung über eine Revision des Zolltarifs Unterhandlungen einzuleiten. Einen neuen Zolltarif kann die Regierung nicht früher vorlegen, als bis sie die verfassungsmäßige Zustimmung Ungarns hiezu erlangt hat und bis mit dem deutschen Reiche ein neuer Zolltarif vereinbart ist. In diesen Erklärungen liegt zugleich die Antwort auf die Interpellation der Abg. Graf Hohenwart und Grocholsti. (Bravo links.) Es wird der Antrag gestellt, die Antwort des Handelsministers dem volkswirtschaftlichen Ausschusse zur beschleunigten Berichterstattung zuzuweisen. Dr. Hoffer beantragt die Oeffentlichkeit der Verhandlungen des volkswirtschaftlichen Ausschusses über diesen Gegenstand für alle Mitglieder des Hauses. Grocholsti constatirt, daß die Antwort des Ministers nur einen Theil der in der Interpellation der rechten Seite des Hauses gestellten Fragen beantwortet. Die Rechte werde für die Zuweisung der Antwort an den Ausschuß in der Hoffnung stimmen, daß sie doch Gelegenheit erhalten werde, ihre Ansicht auszusprechen. Herbst, welcher den Antrag auf Ueberreichung der Antwort an den volkswirtschaftlichen Ausschuß gestellt hat, erklärt, es werde erwartet, daß nun auch das Haus sich in bestimmter Weise über die volkswirtschaftliche Politik der Regierung ausbreite. Der Ausschuß wüßte die größtmögliche Oeffentlichkeit für seine Verhandlungen, daher unterstütze er den Antrag des Dr. Hoffer. Beide Anträge werden angenommen. Es erfolgt sodann die erste Lesung des Antrags von Dr. Kopp und Gen. über die Abänderung des Eherechts. Nach längerer Begründung durch den Antragsteller und nach einer Debatte, an welcher sich Süß, Kurant und Dr. Groß theilnahmen, wurde Dr. Kopp's Antrag mit 97 gegen 91 Stimmen abgelehnt, was große Senation im Hause hervorrief, und sodann die Sitzung auf eine halbe Stunde unterbrochen.

In Preußen haben die „Culturkämpfer“ immer häufigere Anwendungen von Kampfesmüdigkeit, in welchen sie sich einbilden, daß auch ihre Gegner kampfes müde seien und ihnen allerlei Friedensanerbietungen in die Schuhe schieben. So hatte man jüngst der Centrumsfraction Vermittlungsversuche in Bezug auf den „Culturkampf“ imputirt, welche durch eine Erklärung des Vorstandes der Centrumpartei in der „Germania“ auf das Entschiedenste dementirt wurden. Neuestens hat man behauptet, der Canonicus Graf Spee zu Aachen habe im Auftrage der „ultramontanen Partei“ den Versuch gemacht, zu erfahren, ob nicht später bei einem Regierungswechsel Aussicht vorhanden sei, unter günstigen Bedingungen einen Compromiß zu schließen. Hierauf wäre dem Fragenden aus hohem Munde die Antwort zu Theil geworden, „die Pietät gegen die kathol. Kirche entspreche den Traditionen des Hohenzollernhauses, aber ebenso entspreche denselben, daß der katholische Clerus sich den Landesgesetzen zu fügen habe. Von dieser Forderung, sowie von dem bestehenden gesetzlichen Rechte werde niemals etwas aufgegeben werden“. Nun ist aber das in Aachen erscheinende kath. „Echo der Gegenwart“ zu der Erklärung ermächtigt, die Notiz, „der hocharistokratische Geistliche, welcher an eine hohe Persönlichkeit die tactlose Frage gerichtet haben soll, ob bei einem Regierungswechsel nicht ein Compromiß in dem Kirchenstreite zu erreichen sein werde,

sei der Nachener Stiftsherr, Graf von Spee, als durchaus falsch und erfunden zu bezeichnen.

Wie man jetzt erfährt, haben im Bundesrathe Baiern, Hessen, Württemberg und zum Theil auch Sachsen gegen die meisten politischen Bestimmungen der Straßburger Novelle gestimmt, Baiern und Württemberg sogar unter ausdrücklichem Einspruch gegen die reactionären Tendenzen der Novelle. Dagegen hat der einst so viel gerühmte badische Liberalismus die Probe nicht bestanden.

Im deutschen Reichstag wurde die Wahl des nationalliberalen Abg. Hölder in Stuttgart wegen verschiedener Unregelmäßigkeiten beanstandet. Auf eine geichtete Anfrage Windhorst's gab der württembergische, ebenfalls nationalliberale Abg. Eben zu, daß Polizeidiener und Gensdarmen bei der Wahl Hölder's Stimmscheitel austheilten, worauf der Abg. Windhorst constatirt, daß die nationalliberale Partei in Württemberg Gensdarmen und Polizei in ihrem Dienste hat.

Aus Berlin erliegt die Meldung, daß der Oberstaatsanwalt des Kammergerichtes beim Anklagenrat des Staatsgerichtshofes beantragte, den Grafen Harry Arnim als vermeintlichen Verfasser der Broschüre „Pro nihilo“ wegen Landesverrats in Anklagestand zu versetzen. Der Anklagenrat beschloß, Mittwoch hierüber eine geheime Sitzung abzuhalten.

In Frankreich setzte die Nationalversammlung die dritte Lesung des Wahlgesetzes fort. In ihrer Sitzung vom 24. d. M. hat sie das Amendement Corne, betreffend die Abgabe versiegelter Stimmscheitel, welches in der zweiten Lesung angenommen wurde, verworfen. Weiters wurde das Amendement du Temple verworfen, welches bestimmte, daß alle Offiziere, ausgenommen die in Disponibilität befindlichen Offiziere und Generale, nicht wählbar sein sollen. Weiter wurde ein Amendement der Linken, nach welchem die Offiziere der Territorial-Armee nicht wählbar wären, mit 383 gegen 295 Stimmen verworfen. Artikel 13, welcher ein imperatives Mandat für null und nichtig erklärt, wurde mit allen gegen 42 Stimmen angenommen. Die Nationalversammlung beschloß, drei Gesetzentwürfe, betreffend die Armee, trotz des Widerstandes der Linken, welche dieselben den künftigen Kammern vorbehalten wissen wollte, auf die Tagesordnung zu setzen. Samstag werden die Bureaux die Kommission wählen, welche die Petersburger Telegraphenkonvention prüfen soll.

### Original-Correspondenzen des „Recht.“

**C. Budapest, 20. November.** Gestern beendeten die Schauspieler der Meininger Hofbühne ihr Gesamt-Gastspiel am hiesigen Aktientheater. Der Beifall, welchem sie hier erwarben, war bedeutend und zeigte sich am Besten darin, daß jeder Abend ein volles, ausverkauftes Haus lieferte. Die hiesige Tagespresse sprach sich über die Gäste sehr anerkennend aus, obwohl sie es nicht unterlassen konnte, den Wiener Blättern papageimäßig auch einigen Tadel über angebliche Schattenseiten der Meininger nachzuplappern. Es ist dieses Nachbeten, wie es unsere Helden von der Feder betreiben, eben nur ein Armutzeugniß für das selbstständige Urtheil unserer Presse. Man konnte in unseren Blättern zwar viel des Lobes und der Anerkennung jener an und für sich tüchtigen und höchst vortrefflich geschulten Schauspieler lesen; wenn die Journale aber der nicht näher angegebenen Mängel derselben gedachten, so konnte man meinen, man lese die Berichte der Wiener Blätter, welche in diesen, gelegentlich des Gastspiels der Meininger im Theater an der Wien, zu lesen waren. — Als ein vollkommen unbefangener Beobachter des Spiels der Meininger kann ich nun Folgendes darüber berichten. Um von der äußeren Form der herrlichen Darstellungen zu sprechen, haben die Meininger an Dekorationen und Kostümen entschieden Großartiges gezeigt. Es wurde in dieser Hinsicht ein Reichthum, eine Mannigfaltigkeit entwickelt, die nichts mehr zu wünschen übrig ließ. Dadurch wurden die Sinne in so angenehmer Weise getäuscht, daß man Rückblicke in das Leben

\*) Wegen Raummangels zurückgeblieben.

und Treiben längst vergangener Zeiten zu thun glaubte. Da war indessen nicht bloß für die Pracht und Mannigfaltigkeit der äußeren Ausstattung gesorgt, sondern es wurde auch die historische Treue selbst bis auf den kleinsten und geringfügigsten, zu den Darstellungen erforderlichen Apparat ausgedehnt. So sah man alte Römer und Deutsche, Bewohner der deutschen Urwälder in Felle gekleidet, Helden des Alterthums, Alt-Italiener aller Stände ganz in den ihnen seinerzeit eigenthümlichen Anzügen auftreten. Es ist zwar für den Kunstsinne unseres Theaterpublikums nicht sehr schmeichelhaft, wenn ich die Behauptung aufstellen muß, daß eben der Glanz und die Pracht der äußeren Form es war, welcher den Meininger hier so viele Gäste zuführte. Weniger rege war das Interesse für den Kern der Darstellung selbst. Das Stück selbst hatte den weitaus geringeren Antheil an der großen Zugkraft, und meiner begründeten Ansicht nach hätten sich die Meininger für die Dauer kaum des gleichen Zulaufes zu erfreuen gehabt, wie in den letzten Tagen ihres Hierseins. Sobald man sich nämlich an ihren vorzüglichen Darstellungsapparaten satt gesehen hätte, wäre das allgemeine Interesse bedeutend reduziert worden. Und warum? Die Meininger kultiviren ein echt künstlerisches und solides Spiel. Sie führen ferner zumeist nur klassische Stücke auf, Stücke, die eine harte, unverdäuliche Nahrung für geschwächte und verdorbene Mägen sind. Und daß man sich hier mit elendem Bühnenschmarren, mit schlüpfrigem, zoten- und possenhaftem Zeuge u. s. w. den Magen bedeutend verdorben hat, das findet einer bald heraus, wenn er der Vorstellung so einer neuen Bühnenarbeit beiwohnt. Da konnte ich mich oft nicht genug wundern, wie es komme, daß sich das Theaterpublikum solch' miserables Zeug bieten lasse. Ich hielt die Schauspieler für unverdächtig dreist, daß sie es wagen, ein so elendes Nachwerk dem Publikum vorzuspielen. Als ich aber die Gemüthlichkeit wahrnahm, womit das Letztere sich die Insulte gefallen ließ, und wie es Etwas mit Beifall beehrte, was es vielmehr als eine schamlose Zumuthung hätte auszuweisen sollen: da hielt ich die Schauspieler für einigermaßen entschuldigt und meinte: sie wissen, was sie thun und wen sie vor sich haben. Freilich wäre es der Beruf des Schauspielers, den Geschmack des Volkes zu veredeln und für das wirklich Schöne und Wahre Sympathien zu gewinnen, aber — das wäre neuestens ein gar mühevoll und schlechtes Geschäft.

Indessen allen Respekt vor den Meininger Künstlern, welche die Gunst des Publikums mit wahrer, echter Kunst ernten, welche durch ein gewissenhaftes, naturgetreues Darstellen der ihnen zugewiesenen Rollen, durch einen selbstverleugnenden Gehorsam und Aufgeben jedes Eigensinnes, wo es sich darum handelte, eine überraschende Gesamtwirkung zu erzielen, bisher noch nie Gelehenes leisteten. Wir meinten oft nur plastische und lebendige Bilder zu sehen, wenn sich im künstlichen Farbenschimmer malerische Gruppen auf der Bühne zeigten. Jedes Individuum, und waren derer noch so viele auf der Bühne, mußte das ihn zugewiesene Plätzchen selbst bei den lebhaftesten Szenen stets zu finden, die entsprechende Haltung stets zu wahren und einhellig mit den Uebrigen im herrlichen Spiele zusammenzuwirken. Allem Anscheine nach haben die Meininger Schauspieler in jeder Hinsicht eine treffliche Schule durchgemacht, und wenn wir im Spiele der einzelnen Individuen eine gewisse Gleichartigkeit wahrnahmen, so ist dies nur ein Zeugniss, daß sie die gelehrigen Schüler einer und derselben vortrefflichen Schule sind.

Nach dem Gastspiele der Meininger ist gegenwärtig unsere Hauptstadt der Schauplatz einer anderen Komödie, die aber entschieden weniger anziehend ist, schon darum, weil die Mitwirkenden zumeist aus einem Lande stammen, das wir nicht etwa im Westen um Meininger herum, sondern im Orient zu suchen haben. In der Theresienstadt gibt es eine Wahlbewegung, deren Wogen, wie ein hiesiges Blatt sich ausdrückte, „hoch gehen.“ Israel ist nämlich daran, sich in der Theresienstadt an Horn's Stelle einen anderen Patrioten zum Deputirten zu wählen. Man hat ihn schon, es ist: Julius Schwarz. Sein von den Judenblättern weit in den Hintergrund gedrängter Gegenkandidat ist Emerich Zvanka, über welchen sich die Theresienstädter „Intelligenz“ unter großem, himmelschreiendem Spektakel

also aussprach: „nem khell!“ Beide Kandidaten sind jedoch merkwürdiger Weise Christen und Legierer soll noch außerdem (was weniger merkwürdig ist) Freimaurer sein.

Ueberhaupt hat diese Wahlbewegung äußerst stürmische Zusammenkünfte, und hat sich durch heillose Unordnung die am 16. d. M. in der Pester Schießstätte abgehaltene Wählerversammlung besonders ausgezeichnet. Was daselbst für Leute gewesen sein mußten, läßt die Aeußerung eines mühsam zum Worte gelangten Redners (A. Steinig) ahnen, der auf den Zwischenruf „Eljen Schwarz Gyula!“ erwiderte: „Der da gerufen hat, ist kein Wähler. Die Leute sind hergeschickt worden, um zu schreiben.“ Hierauf erfolgte kein Protest, sondern „Heiterkeit.“ Es läßt sich mit aller Wahrscheinlichkeit annehmen, daß J. Schwarz gewählt wird,\*) denn die Judenpresse geht für ihn schrecklich in's Zeug.

**C. Budapest, 26. November.** Ein großer Kampf ist gestern in der Theresienstadt zur Entscheidung gekommen, wenigstens vorläufig, denn es sollte mich wundern, wenn bei der schon mehrere Wochen alten Erbitterung der Streitenden nicht nachträglich Einsprache gegen den Sieg der triumphirenden Partei, welche Julius Schwarz mit einer Stimmenmehrzahl von 398 zum Theresienstädter Deputirten wählte, seitens der unterlegenen Partei erhoben werden sollte.

Es war aber der erwähnte harte Strauß ein insofern bemerkenswerther, als sich diesmal das Judenthum und Freimaurerthum in den Haaren lagen. Als Organ des Ersteren versuchte es besonders das alte „Pester Journal“, seinem ausermählten Kandidaten (J. Schwarz) mit beiden Ellbogen Bahn zu brechen, wobei es jedoch mit zarter Schonung und unverkennbarem Respekte gegen den gegnerischen „Bund“ an dessen „Erhabenheit über allen Parteigeist“ appellirte, ihm zu Gemüthe führend, daß „der Bund der Humanität am allerwenigsten die Gewissen knechten wollen dürfe.“ Einer weit kühneren Kampfesweise bediente sich gegen den genannten „Bund“ ein anderes hiesiges Journal, welches einen Artikel mit der Ueberschrift: „Ein kindliches Spiel ohne hohen Sinn“, brachte, worin das Freimaurerthum in einer kleinen Geschichte persiflirt und schließlich als etwas Gejmaaklojes bezeichnet wird. Was sich also meines Wissens bisher in keinem unserer „liberalen“ Blätter vorgefunden hat, das förderte unsere letzte Wahlhefte durch die Presse ans Tageslicht: ein freies Wort gegen das Freimaurerthum, ein Mißtrauensvotum an dasselbe. Es wäre übrigens im Interesse der wahren Aufklärung zu wünschen, daß man einmal über den wirklich lächerlichen, höchst kindischen und albernen Bund der „Freimaurerei“, der mit seinen angeblichen „humanen Tendenzen“ dem ungelehrten und beschränkteren Theile des Volkes Sand in die Augen streut, und sich, wie unlängst eine angesehene Persönlichkeit in einem Privatkreise sich ausdrückte, nur aus Leuten rekrutirt, welche sich entweder durch Dummheit, Schlechtigkeit oder Schwärmerei auszeichnen, ins Reine käme.

Als Curiosum, welches zeigt, wie weit sich die Umsicht eines Blattes im Corteschiren ausdehnen kann, will ich eine Stelle aus dem „P. Journal“ anführen, welches Blatt es nicht für überflüssig hielt, auch den weiblichen Theil der Bevölkerung des betreffenden Wahlbezirkes für seinen „Mann des Volkes“ zu gewinnen. Es heißt im genannten Journale, nachdem es das Vorleben des Kandidaten herausgestrichen hatte, wörtlich: „Für unsere wackeren weiblichen Agitatoren der Theresienstadt will ich zum Schluß noch hinzufügen, daß Schwarz ein fast ebenso leidenschaftlicher Verehrer des schönen Geschlechtes ist, als ein Kämpfer für Volksinteressen.“ Dasselbe Blatt hat überdies in seiner überspannten (wohl auch gut honorirten) Parteinuth höchst ungeberdige und komische Anstrengungen gemacht und Phrasenwendungen verbrochen, worüber man nur theils herzlich lachen, theils mitleidig lächeln konnte. Bei solchen Gelegenheiten kann man sich nach mancherlei Richtung hin recht deutlich überzeugen, mit welcher Tagesliteratur wir gesegnet (?) sind!

\*) Ist schon geschehen, wie wir gestern gemeldet haben. D. Red.

**Tagesneuigkeiten.**

\* (Pro nihilo.) Ob der lateinische Ausdruck „Pro nihilo“, welchen der Graf Arnim aus dem Munde eines Kirchenvaters citirt, auch klassisches Latein sei, darüber wird gestritten. Die Berliner „Tribüne“ glaubt jedoch die Frage bejahen zu müssen. Der Ausdruck pro nihilo kommt bei Cicero wiederholt vor, sowohl in den Briefen, als auch in den Reden. In den Reden ist die bekannte Stelle zu erwähnen in der Oratio in Ferrem D., 16, wo Cicero den ungetreuen Beamten Verres apostrophirt: „Wie konntest Du es wagen, die heiligsten Dinge für nichts zu achten pro nihilo ducere? Gilt für Dich denn kein Gesetz mehr? Keine Scham und keine Rücksicht? Keine Scheu vor den Gerichten?“ Vielleicht — meint das Berliner Blatt — könnte man diese Stelle als Motto auf die Schrift setzen? Jedenfalls ist also der Titel des Arnim'schen Pamphlets klassisch.

**Localnachrichten.**

\*\* (Mariathaler Kirchenrestaurierungsfond.) Wir werden ersucht, folgende an den Herrn Pfarrer in Mariathal unmittelbar eingehende Beträge zu veröffentlichen, und als empfangen zu bestätigen: Aus Gerla bei Békés-Csaba unter dem Motto: „Ave Maria“! ora pro nobis 57 fl. 50 kr. Von eben dort eine zweite Sendung 10 fl. Sr. Hochwürden, Abt und Domberr Nimely 10 fl. Dr. Wurm, Reichsrathsabgeordneter in Wien 5 fl. Die der Mutter bewiesene Ehre wird der Sohn reichlich vergelten. — Weiters gingen bei der Administration unseres Blattes ein: Vom Cultus-Marianus in Schemnitz 5 fl.; von Herrn St. Csacsinovits, Apotheker in Güns 10 fl.; unter dem Motto: Deo in honorem beatae Mariae Virginis 10 fl.; die Pfarrgemeinde Gabling mit ihrem hochw. Herrn Pfarrer 2 fl. 50 kr.; aus Esziffer 2 fl.; mit dem Motto: In honorem Domini, Sanctissimi Cordis 10 fl. Gesamtbetrag 91 fl. 50 kr. — Deo gratias! Wir bemerken, daß unsere Administration die eingehenden Beiträge immer in der Sonntags-Nummer unseres Blattes ausweisen wird.

**Volkswirtschaftliche Zeitung.**

Budapest, 25. November. (Statistische Mittheilungen.) Geldumlag der Budapest Credit Institute und Sparcassen im Monate October: Einlagen 8, Mill., Rückzahlungen 9, Mill., Gesamteinlagen mit Ende September 65, Mill., verbleiben daher Ende October 64, Mill. Von dem Plus der Mehr-Rückzahlungen mit 1,2 Mill. entfallen 0,7 Mill. auf Cassenscheine, deren Stand im Monate Jänner d. J. 16, Mill., Ende October hingegen bloß 10, Mill. betrug.

Das Wechselportefeuille der National hat sich im October um 2 Mill., auf 32 Mill., erhöht, während bei den übrigen Geldinstituten sich dieses um 1 Mill. verringerte und Ende October 36, Mill. beträgt. Besondere Veränderungen ergaben sich: Bei der ung. Creditbank, woselbst die Verringerung 500,000 fl., bei der I. Vaterländischen Sparcassa, wo diese 600,000 fl. beträgt, während dasselbe sich vergrößerte bei der Anglo-Hungarian-Bank mit 200,000 fl. und bei der Commercialbank mit 400,000 fl.

Die Vorkäufe auf Werthpapiere zeigen gegen den Vormonat keine Veränderung und betragen 6, Mill. Der Baarvorrath hat sich gegen Ende September mit 500,000 fl. vermehrt und beträgt Ende October 2, Mill.

**Neueste Nachrichten.**

Budapest, 26. November. Die Petersburger Biedomosti halten die Annexion Bosniens und der Herzegowina an Oesterreich für eine ausgemachte Sache. Die Errichtung von halbsoveränen Vasallenstaaten sei wegen der stark gemischten Bevölkerung undurchführbar. Zudem würde Oesterreich-Ungarn gegen die Erschließung neuer Quellen der Verwirrung an seiner Grenze profitiren.

Wir werden um Aufnahme folgender „Berichtigung“ ersucht:

Die in Nr. 270 des „Recht“ enthaltene Bemerkung, betreffend das für weiland Tobias Löw und Eduard Horn abgehaltene „Requiem“, möge gefälligst dahin berichtigt werden, daß dieses nicht im Tempel der hiesigen israel. Cultusgemeinde, wie es in der betreffenden Bemerkung irrthümlich heißt, sondern in dem Bethause der hies. israel. Religionsgemeinde abgehalten wurde. Seit wann der jüdische Gottesdienst „Requiem“, Messen u. s. w. hat, weiß ich wahrlich nicht anzugeben; das aber kann ich mit Gewißheit behaupten, daß die hiesige israel. Cultusgemeinde\*) jede Effekthascherei verhorreszirend, niemals dem Ceremoniel anderer Culten nachäffte, und sich auch diesmal begnügte, ihrer Theilnahme über den Verlust Eduard Horn's durch eine an die Gattin desselben abgeschickte Beileidsadresse Ausdruck zu geben.

Wir knüpfen hieran nur die Bemerkung, daß wir uns an den Bericht der „Preßburger Zeitung“ hielten, und zu jener Unterscheidung keinen Anlaß fanden, somit selbe nicht absichtlich unterblieb. Im Uebrigen aber freuen wir uns, in dieser Berichtigung eine Bestätigung unserer Ansicht aus dem gegnerischen Lager zu erhalten.

\*) Also wahrscheinlich im Gegensatz zu jener Religionsgemeinde, der das Bethaus gehört. D. Red.

**Eisenbahn.** Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 22 M. Mittags; Personenzüge: 4 Uhr 21 M. Nachmittags; 4 Uhr 14 M. Früh; 7 Uhr 12 Minuten Früh.

**Wiener Börse vom 26. November.**

	Geld	Ware
5proc. Papier-Rente	69.50	69.60
detto in Silber	73.80	73.90
ungarische Grundentl.-Oblig.	80.75	81.25
lebenbürgische	79.60	80. —
Weinzebeln-Abschlags-Oblig. 100 fl.	75. —	75.25
1864er Staatslose 100 fl.	136.50	137. —
1860er ganze	111.50	111.75
1860er Rünfel	117. —	117.50
Credit 100 fl.	165.50	166. —
4pct. Dampfschiff 100	92.50	93. —
Ofner 40	25.50	25.75
Graf Salm 40	36. —	36.50
„ Balfy 40	25. —	25.50
„ Clary 40	25.75	26.25
„ St. Genois 40	27.25	27.75
„ Waldstein 20	20.75	21.25
„ Reglerich 10	13. —	13.50
Rudolflose 10	13.50	13.75
Ungar. Prämien-Anlehen	76. —	76.50
Zürkenlose voll eingezahl	31.25	31.75
Nationalbank	928	930
Creditanstalt 6fl. zu 160 fl.	196.25	196.50
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	196.25	195.50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	100.75	101. —
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	34.25	34.75
Franco-Austrian	31.25	31.50
„ Hungarian	—	36. —
Nordbahn 1000 fl.	1757	1760
Staatsbahn	289. —	290. —
Lemberg-Gzernewitz-Zaffy	133.50	134. —
Ung. Nordostbahn	116. —	116.50
Ung. Ostbahn	39. —	39.50
Siebenbürg. Bahn	116. —	117. —
Ungar. Eisenbahn-Anlehen	100.25	101. —
Hand-Ducaten	5.37	5.38
Deft.-ung. 8 fl. Goldst.	9.10	9.11
Preuß. Thalerscheine	1.68	1.69
20-Francsstück	9.10	9.11
Silber	105. —	105.10

**Angewommene in Preßburg**

am 26. November.  
**Grüner Baum.** H. v. Bohrmann, Theaterdirector, Wien. v. Hirschler, Mahanel, v. Ernst und v. Luft, Priv., Wien. v. Königsberger, Banddirector, Wien. Vogel, Fruchthändler, Wien. Graf Erdödy, Gutsbes., Freistadt. Graf Felzer, Gutsbes., Wien. v. Friedenthal, Bankier, Breslau. Rogge, Inspector, Surány.  
**Hotel National.** H. J. Wallner, Gastwirth, Nagyhódmez. A. Franziszky, Advocat, Tirmau. L. Leucht, Gärtner, Bukarest. E. Rozma, Notär, Vágfellehe.

**Meteorologische Beobachtungen**

vom 26. November.

Zeit	Barometer (hohes bei 0° C. in Millimeter)	Temperatur nach Celsius	Lufttemperatur in Millimeter	Feuchtigkeit in Procenten	Windrichtung	Windstärke (Sturmschiff)	Wetter
7 1/2 U.	743.32	+ 0.6	4.6	96	SW	1	CS 10
2 „	741.27	+ 1.2	4.7	94	SW	1	R 10
9 „	741.09	+ 0.2	4.5	96	WS	1	R 10

Dzungehalt: während der Nacht 5, während des Tages 9.

3. 54053. VIII.

**Kundmachung.**

Das Bezugsrecht der Fleisch- und Wein-Verzehrersteuer in der Gemeinde Pusta-Hódmezös, Preßburger Comitai, wird am

2. Dezember l. J. Vormittags 10 Uhr bei der Preßburger l. ung. Finanz-Direction im öffentlichen Versteigerungswege hintangegeben.

Ausrufspreis 555 fl. Neugeld 10%.

Preßburg, am 20. November 1875.

K. ung. Finanz-Direction.

**Zähne,**

einzelne oder ganze Gebisse in vulkanisirtem Kautschuk oder Gold, täuschend und unkenntlich, sowie alle Zahnoperationen verrichtet

**Ferdinand Prohászka,**

Zahnarzt, Szpitalgasse Nr. 263.

**Nicht zu übersehen!**

**Reparatur-Anstalt**

für alle Gattungen

**Nähmaschinen.**

Neue und übernahmte sind billigt

zu haben bei

**L. Bittner,**

Maschinist, Rosengasse Nr. 78.

**Anton Baumgartner,**

Galanterie- & Futtermalwaaren-Erzeuger, Johannesplatz Nr. 15 (im Realschulgebäude),

empfiehlt sich dem v. t. Publikum zur Anfertigung aller in dieses Fach gehörigen Artikel, insbesondere den geehrten Institutsvorsteherinnen zur Montirung aller Gattungen Stickereien, welche nach den neuesten Wiener Mustern auf das Elegante und Geschmackvollste verfertigt werden.

➔ Aufträge per Post, sowie alle Reparaturen werden schnellstens und billigt effectuirt.

Pilsner Export-Lager-Bier per Flasche à 1 Halbe 18 fr.

Schellenhofer " " " " " " 16 fr.

Schwechater " " " " " " 16 fr.

Einlage für die Flasche 10 fr.

Bei Abnahme von mindestens 25 Flaschen billiger,

empfiehlt die

**erste Flaschenbierabzapfung**

von

**Peter Jaklitsch,**

Michaelergasse Nr. 160. — Rüdertor- und Fromenadecke Nr. 219,

Preßburg.

Ueber Orgelbau.

III.

Es sei mir erlaubt, zu den zwei Artikeln „Ueber Orgelbau“ (in Nr. 215, 216 und Nr. 235, 236 Ihres sehr geschätzten Blattes) einen, die dort pro und contra gestellten Ansichten theils vermittelnden und ergänzenden, theils berichtigenen Nachtrag zu bringen, und zwar blos im Interesse der Orgelbaukunst und zur diesbezüglichen Ehrenrettung unserer Vaterlandes.

Im ersten Artikel heißt es: „Der Grund, warum wir in dieser Beziehung um hundert Jahre zurück sind, beruht vor Allem in den Cultusverhältnissen. Im kath. Cultus spielt die Orgel eine Nebenrolle, im protestant. ist sie die Hauptsache.“ Ja und nein! Blicken wir hinüber in das katholische Frankreich, oder sehen wir uns um in den kath. Kirchen der Schweiz: welche Prachtwerke finden wir da! Diese sind in mancher Beziehung den deutschen Orgeln vorzuziehen, besonders die prompte Ausführung der Zungenstimmen betreffend. Und diese Meisterwerke finden wir fast ausschließlich in kath. Kirchen. Einen Theil der Ursache wollen wir aber doch in der speziellen Form des Gottesdienstes in Oesterreich finden. Während z. B. in Paris in seiner einzigen Kirche eine sog. musikalische Messe aufgeführt wird, sind diese bei uns zu Stadt und Land gang und gäbe. In Frankreich hat die Orgel die Aufgabe, die Kirchenmusik (das Orchester) zu ersetzen, während bei uns sehr oft das Orchester gewissermaßen die Orgel ersetzt. Der Hauptglanzpunkt unserer musikalischen Messen liegt unbestreitbar mehr in der Instrumentalmusik, als im Orgelspiel, wenn auch — wie Herr Briem im II. Artikel meint — noch so viel vor- und nachher Orgel gespielt wird. Das Orgelspiel hat bei unseren musikalischen Messen thatsächlich die sekundäre Rolle einer Zwischenaktmusik übernommen, ist somit Neben Sache geworden. Daß in Frankreich die Orgel die bei uns übliche Kirchenmusik zu ersetzen hat, beweist schon die Disposition jener Orgeln; während man bei uns nur selten eine Zungenstimme in den Orgeln findet, machen dieselben dort oft 30% der Gesamtregisterzahl aus: 3, 4 bis 6 Stimmen auf einem und demselben Manuale. Der rühmlichst bekannte, auch in diesem Blatte hervorgehobene Meister Cavallé-Coll in Paris hat in der großartigen Orgel zu Saint-Sulpice unter hundert klingenden Stimmen 29 solcher Zungenstimmen applicirt. Da finden wir Trompette, Clarinette, Violoncelle, Hautbois, Ombal, Bombardes etc., wie diese Orchesterinstrumente alle heißen mögen, zur Genüge.\*) Es wird überhaupt versichert, daß im Atelier des genannten Orgelbaukünstlers keine einzige Orgel ohne Rohrstimme gebaut wurde, wenn auch selbe nur 4 Stimmen hatte.

Ein ähnliches Bild ließe sich von den Orgeln in der Schweiz entwerfen.

Nehmen wir unsere Kirchenmusik weg und wir werden ein Bedürfnis nach besseren Orgeln fühlen, ebenso wie man dieses Bedürfnis in jenen Ländern hat. Je mehr in den protestantischen Kirchen Deutschlands die Instrumentalmusik einging, um so mehr bestrebte man sich, die entstandene Lücke und Leere durch gute Orgeln auszufüllen. Es wurden gute Orgeln gesucht, nachdem sie ein Bedürfnis waren: dies behaupten selbst die Protestanten.

Nach alledem ist es wenigstens sehr auffallend, daß gerade in jenen Ländern, wo gegenwärtig keine regelmäßige Kirchenmusik ist, bessere Orgeln zu finden sind.

Der Schreiber des zweiten Artikels, Herr Briem, glaubt ferner die Ursachen unserer mangelhaften Orgelzustände in dem seit Jahrhunderten vernachlässigten Musik-Unterricht in den Lehrer- und Priesterseminarien zu finden. Einverstanden,

dem wo kein Verständniß für etwas ist, woher soll da ein Bedürfnis darnach herkommen? Ignoti nulla cupido. Aber auch selbst unsere inländischen Orgelbauer tragen eine große Schuld daran. Es liegt in ihnen kein Streben nach Vollkommenheit, sie begnügen sich in der Regel mit dem Bewußtsein, in ihrer chablonmäßigen Fertigkeit auf jener Stufe angelangt zu sein, auf welcher sie den Erwerb, die Existenz gesichert sehen. Welche Ausdrücke hört man nicht zuweilen von unseren Orgelbauern? „Es ist lang gut.“ „Sie verstehen es ja nicht.“ „Auf etwas Geklapper der Mechanik kommt es ihnen nicht an.“ „Es ist ja kein Concert-Instrument“ u. s. w. Wie viele Orgelbauer werden wir in Oesterreich Ungarn finden, die das Ausland bereist und sich nennenswerthe Kenntnisse erworben haben? Wo soll das Bedürfnis, wiederholen wir, nach guten Orgeln herkommen, wenn man nie etwas Besseres sieht? In der Regel ist jeder Organist und Pfarrer mit seiner Orgel so lange zufrieden, bis sie irgendwo eine bessere gesehen haben; dann entsteht das beinahe eifersüchtige Streben, eben so etwas Besseres zu besitzen. Setzen wir nur einige mit den neuesten

Erfindungen versehenen Werke in's Land und wir haben den Samen zu jenem Baume gelegt, auf welchem in verhältnißmäßig kurzer Zeit die Orgelbaukunst in unserem Vaterlande zu Blüthe und Reife gelangen wird.

Sehr zeitgemäß ist die durch Herrn Briem gegebene Anregung zur Einführung der im Auslande längst bestehenden Institution der Orgelrevisoren, die in den ihnen zugetheilten Bezirken alle neu erbauten Orgeln zu prüfen hätten. Mancher junge Orgelbauer, der im Begriffe steht, sich zu etabliren, würde sich vorerst wohlweislich die Frage stellen: ob er mit seinen Leistungen vor dem Orgelrevisor bestehen können wird? Bei unseren heutigen Zuständen trägt er natürlich gar kein Bedenken darüber, daß Alles angenommen wird, wenn er nur Beschäftigung findet. Ein Mann, der seiner Aufgabe als Orgelbauer vollkommen gewachsen ist, kann nur den Wunsch hegen, daß diese Institution der Orgelrevisoren, und zwar von Seite der Regierung, recht bald eingeführt werden möge.

(Fortsetzung folgt.)

Unter Garantie zur Erhaltung der Haare.

**Hunderttausende von Menschen**  
verdanken ihr schönes Haar dem einzig und allein existirenden  
sichersten und besten

**Haarwuchsmittel.**

Es gibt nichts Besseres  
Zur Erhaltung des Wachstums und Beförderung der Kopfhaare,

als die in allen Welttheilen so bekannt und berühmt geworden, von medic. Autoritäten gerühmt, mit den glänzendsten und wunderbarsten Erfolgen gekrönt, von Sr. k. apost. Maj. dem Kaiser Franz Josef I. von Oesterreich, König von Un-

garn und Böhmen etc. etc. mit einem k. l. ausschließlichen Privilegium für den ganzen Umfang der k. k. österr. Staaten und der gesammten ungar. Kronländer mit Patent vom 18. Nov. 1865, Zahl 15 812—1892 ausgezeichnete

**Reseda-Kräusel-Pomade,**

wo bei regelmäßigem Gebrauche selbst die kahlsten Stellen des Hauptes vollhaarig werden; graue und rothe Haare bekommen eine dunkle Farbe; sie stärkt den Haarboden, beseitigt jede Art von Schuppenbildung binnen wenigen Tagen vollständig, verhindert das Ausfallen der Haare in kürzester Zeit gänzlich, gibt dem Haare einen natürlichen Glanz, dieses wird

**wellenförmig,**

und bewahrt es vor dem Ergrauen bis in das höchste Alter.

Durch ihren höchst angenehmen Geruch und die prachtvolle Ausstattung bildet sie überdies eine Zierde für den feinsten Toilette-Tisch.

Preis eines Ziegels sammt Gebrauchsanweisung in 7 Sprachen 1 fl. 50 kr. Mit Postverendung 1 fl. 60 kr.

1133 20—7 **lederverkäufer erhalten ansehnliche Procente.**

**Fabrik & Haupt-Central-Versendungs-Depôt en gros & en detail bei**  
**Carl Volt,**  
Parfumeur und Inhaber mehrerer k. k. Privilegien in Wien,  
Josefstadt, Fiaristengasse Nr. 14, im eigenen Hause,  
wohin alle schriftlichen Aufträge zu richten sind, und wo Aufträge aus den Provinzen gegen Baarabsendung des Goldbetrages oder Postnachnahme schnellstens besorgt werden.

**Haupt-Depot für Preßburg einzig und allein bei den Herren**  
**Rudolf v. Soltz, Felix Pisztory, L. Menczer,**  
Ap. in Preßburg „zum St. Martin“, Ecke der Sattler- und Michaelergasse. Apoth. in Preßburg, „zum roten Krebs“, Michaelerthor 171. Apoth. in Preßburg, „zum St. Stefan“, Grünmarktplatz.

**NB.** Wie bei jedem vorzüglichsten Fabrikate, so werden auch bei diesem schon Nachahmungen und Fälschungen versucht und wird daher ersucht, sich beim Ankauf nur an die obenbezeichnete Niederlage zu wenden und die echte Reseda-Kräusel-Pomade von Carl Volt in Wien ausdrücklich zu verlangen.

**Kräuselt die Haare!**

Für Kahlköpfige zur Wiederbehaarung!

Für Jung und Alt gegen das Ausfallen der Haare und Schuppenbildung.

\*) Vergl. Société d'encouragement pour l'industrie nationale. Rapport... sur le grand orgue de Saint-Sulpice à Paris, reconstruis par M. Aristide Cavallé-Coll, 1865.

